

## Forum I Natur schützen – Natur erleben

**Dr. Reinhard Piechocki**

### **Die Anfänge des Naturschutzes und seine Paradigmenwechsel im 20. Jahrhundert**

Die „Ressourcenkrise“ im 18. Jahrhundert, die „Landschaftszerstörung“ im 19. Jahrhundert und die „Umweltkrise“ des 20. Jahrhunderts haben zu den Vorstellungen von Endlichkeit, Einmaligkeit und Zerstörbarkeit der Natur geführt und den Gedanken des Naturschutzes hervorgebracht. Symptomatisch für die Entstehung des Naturschutzgedankens ist das Auftauchen früher Schutzbegriffe wie Forstschutz (1757), Heimatschutz (1837) und Tierschutz (um 1850), die auf drei wesentliche, sich fundamental voneinander unterscheidende Begründungsstrategien für einen Schutz der Natur verweisen:

- Schutz der Natur als physische Lebensgrundlage!
- Schutz der Natur für ein sinnerfülltes Leben!
- Schutz der Natur um ihrer selbst willen!

Obwohl der Naturschutz in den vergangenen 100 Jahren zu einer mächtigen Bewegung geworden ist, fehlt ihm im Gegensatz zu anderen sozialen Bewegungen ein in sich schlüssiges Zielsystem.

**Prof. em. Dr. Wolfgang Schumacher**

### **Die Naturschutzphilosophie der NRW-Stiftung – Was heißt Naturschutz heute?**

Bei der Umsetzung des Naturschutzes geht man heute meist von einem ganzheitlichen Ansatz aus, der – unter Abwägung anderer gesellschaftlich relevanter Ziele – sowohl den biotischen wie auch den abiotischen und ästhetischen Ressourcenschutz gewährleisten soll. Dieser Auftrag gilt für Naturlandschaften und natürliche bis naturnahe Lebensräume ebenso wie für die flächenmäßig dominierenden Kulturlandschaften. Während erstere auch ohne Zutun des Menschen erhalten bleiben, sind letztere essentiell auf eine angepasste Nutzung durch Land- oder Forstwirtschaft angewiesen.

Die Naturschutzgesetze des Bundes und der Länder sind zwar die Basis für die Ziele und Aufgaben der NRW-Stiftung im Hinblick auf Naturschutz und Landschaftspflege. Doch ohne eine dahinter stehende „Philosophie“, welche die Motivation zur Erhaltung von Natur und Landschaft weckt oder steigert, können viele Ziele nicht erreicht werden. Daher ist die Motivation der Menschen vor Ort für Natur, Heimat und Kultur der Schlüssel für den Erfolg unserer Stiftung, die in erster Linie das ehrenamtliche Engagement von Vereinen und Initiativen unterstützt. Dabei werden besonders auch Projekte gefördert, die für das Naturerbe **und** das Kulturerbe NRW von Bedeutung sind.



Ob z.B. Flächenankauf wertvoller Gebiete und ihre Optimierung, Artenschutzprojekte, Naturbildung und Naturinformation – nicht nur die Akteure, sondern auch die Menschen vor Ort – sollen sich an Natur und Landschaft erfreuen. Denn das Erleben eindrucksvoller Landschaften, ihrer Farben und Formen im Wechsel der Jahreszeiten, der Schönheit und Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt ist häufig der entscheidende Zugang zur Natur. Daher ist der Naturschutz gut beraten, hier stärker anzusetzen und nicht nur ökologische, ökonomische und ethische Begründungen für den Naturschutz zu suchen.

Sind mit Wollgräsern geschmückte Hochmoore, bizarre Schluchten und Felshänge, naturnahe Wälder voller Märzenbecher, Lerchensporn und Bärlauch, Narzissentäler und orchideenreiche Kalkmagerrasen, Äcker mit Klatschmohn und Kornblume und eindrucksvolle Kulturlandschaften nicht ebenso „wertvoll“ wie berühmte Burgen, Kirchen und Klöster, historische Ortskerne, die Vielfalt unserer Museen oder Objekte der Industriekultur und des Historismus? Sind Arten wie Kuhschelle und Bienen-Ragwurz, Schwalbenschwanz und Ikarus-Bläuling nicht ebenso „schön“ und erhaltenswert wie Gemälde, Skulpturen und andere Kunstwerke? Dem Gesang der Nachtigall zu lauschen, den Duft von Seidelbast und Mondviole wahrzunehmen, die Schönheit von Rittersporn und Akelei, von Tagpfauenauge und Segelfalter zu bewundern – dies ist für viele Menschen genauso wichtig wie die Freude an Theater, Konzert und Oper, Architektur und Malerei.

**Prof. em. Dr. Wolfgang Haber**

### **Aufgaben des Naturschutzes in den nächsten 25 Jahren**

Mit der Erkenntnis der ungeheuren Vielfalt der Natur und ihres beschleunigten Wandels erreichen die Naturschutz-Anforderungen die Grenzen ihrer Erfüllbarkeit. Die Vielfalt schließt eine allgemein gültige Naturschutz-Strategie aus und verlangt Rückbesinnung auf die Grundprinzipien. „Natur“ muss als menschliche Lebensgrundlage „funktionieren“ oder „Dienste leisten“, kann das aber infolge der menschlichen Vorherrschaft nicht mehr aus eigenem Antrieb, sondern nur noch mit technisch-ökonomischer Hilfe. Dabei sind die unbelebte und die lebende Natur, bei dieser wieder die pflanzliche, tierische und mikrobielle Natur mit den je verschiedenen Graden menschlicher Veränderung zu unterscheiden. Die kulturell-ethnische Vielfalt der Menschen und deren innere Aufspaltung in Natur- und Geisteswesen bedingen unterschiedliche Einstellungen zum Naturschutz, der obendrein mit Umwelt-, Gesundheits-, Landschafts-, Klima- und Verbraucherschutz konkurriert und von der Energiewende in neuer Weise betroffen wird. Naturschutz muss sich neu definieren und zeigen, welche Art Natur vor wem und für welche Zwecke zu schützen ist – und wie dies mit der Natur-Mensch-Dynamik vereinbar ist.



## Forum II **Heimat suchen – Heimat finden**

**Prof. Dr. Ulrich von Alemann**

### **Die Tradition der Integration und die Suche nach dem Wir-Gefühl**

Rheinland und Westfalen waren in ihrer Geschichte immer ein Einwanderungsland, immer ein Durchwanderungsland – schon seit den Römern. Schon vor weit über hundert Jahre brauchte es im Ruhrgebiet Arbeitskräfte im Bergbau, von denen viele aus Polen kamen. Das ist ein historischer Hintergrund des Integrations- und Einwanderungslandes NRW. Nach 1945 bestimmten zunächst die Flüchtlingsströme die Zuwanderungsgeschichte des Landes. Die Flüchtlinge und Vertriebenen rüttelten die bodenständige Bevölkerung kräftig durcheinander. Sie wurden integriert, aber manche zahlten auch einen hohen Preis. Das Zusammenleben in den frühen fünfziger Jahren war nicht konfliktfrei, aber es half auch mit, das Bindestrichland Nordrhein-Westfalen miteinander zu versöhnen.

Dann kamen die Gastarbeiter, die man anfangs auch nicht gastlich begrüßte. Aber sie wurden gebraucht, und am Arbeitsplatz meistens hervorragend integriert. Nicht immer aber am Wohnort, wo es durchaus zu Ghettobildungen kam. Die Landesregierungen versuchten dem künstlichen Bindestrichland eine Identität zu verpassen. „Wir in NRW“ hieß die Devise, ein Wir-Gefühl sollte endlich entstehen. Ist das gelungen? Der Kongress wird darauf eine Antwort suchen.

**Dr. Gunilla Fincke**

### **Zu Hause in NRW. Ergebnisse aus dem Integrationsbarometer für Nordrhein-Westfalen**

Im Rahmen des SVR-Integrationsbarometers wurden für die NRW-Stiftung im Rahmen des SVR-Integrationsbarometers erstmals drei zusätzliche Fragen bei 1.934 Befragten in NRW zu ihrer Heimat erhoben. Eine besondere Stärke des SVR-Integrationsbarometers ist die große Migrantenstichprobe, die repräsentative Aussagen für die zugewanderte Bevölkerung ermöglicht.

Frau Dr. Gunilla Fincke stellt in ihrem Tagungsbeitrag die Ergebnisse der Befragung vor. Sie geht dabei insbesondere der Frage nach, ob sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Bezug auf die Bedeutung von Heimat unterscheiden und ob sie sich in ähnlichem Maße in NRW zuhause fühlen. Auch wird geklärt, wie wichtig soziale Bindungen oder die Natur für ein Heimatgefühl sind, wie sich Alter, Einkommen und Bildungsstand auf das Zu-Hause-Fühlen in NRW auswirken und welche praktischen Empfehlungen sich daraus für die weitere praktische Arbeit der NRW-Stiftung ergeben.



**Prof. Dr. Werner Mezger**

### **Heimat um Wandel und die Heimatpflege der Zukunft**

Heimat ist kein statischer Begriff, sondern eine dynamische Größe, die im Lauf der Geschichte tiefgreifende Wandlungen durchgemacht hat und die bis heute individuell sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Ausgehend von diesem konstruktivistischen Heimatkonzept skizziert der Beitrag zunächst die wichtigsten historischen Entwicklungslinien der Vorstellungen von Heimat. Danach geht er anhand der drei Kulturdimensionen „Zeit“, „Raum“ und „Gesellschaft“ auf die Transformationsprozesse der fortgeschrittenen Moderne ein, um schließlich zu fragen, welche Funktion und Bedeutung „Heimat“ in der heutigen Welt noch – oder wieder – hat. Dass Heimat nicht einfach per se existiert, sondern primär in den Köpfen von Menschen geformt wird, ist kein Grund zur Resignation, sondern eine große Chance: Nicht nur die institutionalisierte Heimatpflege, sondern jeder einzelne von uns hat die Aufgabe, in seiner engeren und weiteren Umgebung aktiv am „Umbau der Welt zur Heimat“ mitzuwirken.



### Forum III **Kultur bewahren – Kultur gestalten**

**Dr. Jan Carstensen**

#### **Vom Sammeln und Bewahren. Die Anfänge und Herausforderungen der Kulturpflege**

Wozu kann das Sammeln und Bewahren von materiellem Kulturgut in der Gegenwart dienen? Zunächst soll ein Blick zurück die Anfänge systematischen Sammelns des 18. und 19. Jahrhunderts beleuchten, dann wird die Entwicklung kulturgeschichtlicher Sammlungen, deren Schwerpunkt Alltagsobjekte bilden, bis ins 21. Jahrhundert nachgezeichnet.

Da das Tagungsthema nach Heimat, Heimatgefühl und deren Bedeutung für die Gesellschaft der Gegenwart fragt, soll für den Versuch einer Antwort bei jungen Menschen heute angesetzt werden: Was haben Jörg und Celal, Kathi und Max aus Westfalen gemeinsam, wenn sie sich mit dem Museum über Heimat oder Kultur austauschen?

Natürlich geht es ihnen um auch um Gefühle. Aber die Fragen und Antworten dieser jungen Leute, die das LWL-Freilichtmuseum Detmold in seinem Gegenwarts-Projekt „ZimmerWelten“ vor zehn Jahren mit zahlreichen Partnern in ganz Westfalen-Lippe dokumentierte, beinhalteten wenige „heimelige“ oder romantisierende Gedanken. Sie waren im Gegenteil auf die Zukunft gerichtet und bildeten einen ersten Ausgangspunkt für einen pragmatischen und zukunftsorientierten Ansatz von Forschung und Sammlung für das 21. Jahrhundert.

**Dr. Elisabeth Tietmeyer**

#### **Kulturvermittlung in Museen – Wie erreicht man neue Zielgruppen?**

Die meisten lokalen und regionalen Museen in Deutschland sind in der Regel kulturhistorisch ausgerichtet, indem sie sich mit ihren Sammlungen, Ausstellungen und Veranstaltungen vergangenen Lebenswelten der „einheimischen“ Kultur widmen. Erst allmählich tritt hier ein Bewusstseinswandel dahingehend ein, auch jene Lebenswelten, die sich von denen der gesellschaftlichen Mehrheit unterscheiden, zu berücksichtigen. Dies geschieht vor allem deswegen, weil die Gegenwart immer mehr in den Fokus des musealen Interesses gelangt. Die Museen sehen sich nunmehr mit aktuellen Fragen zur Gesellschaft und Kultur und daraus folgenden Anforderungen konfrontiert, die sich von einer kulturhistorischen Herangehensweise an Sammlungen bzw. Themen deutlich unterscheiden können. Gegenwartsorientiertes Arbeiten in Museen erfordert andere Vermittlungsstrategien basierend auf einer Profilschärfung der Institution sowie der konkreten Ansprache neuer, weiterer Zielgruppen, ohne jedoch die alten zu verlieren.

Dass es sich hierbei um einen „Drahtseilakt“ handeln, aber dennoch gelingen kann, soll am Beispiel des Museums Europäischer Kulturen, das zur Stiftung Preussischer Kulturbesitz gehört, dargelegt werden. Dieses ging 1999 aus der



Vereinigung des über 100 Jahre alten Museums für (Deutsche) Volkskunde und der Europäischen Sammlung des damaligen Museums für Völkerkunde – Staatliche Museen zu Berlin hervor. Mit rund 275.000 Objekten beherbergt es eine der größten Sammlungen europäischer Ethnografika und Kulturgeschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart mit dem Schwerpunkt auf Deutschland.

**Prof. Dr. Barbara Schock-Werner**

### **Kultur für alle. Der Auftrag der Kulturpflege für die nächsten 25 Jahre**

Die Kulturförderung der Zukunft wird zwei Wege gleichzeitig einschlagen müssen. Die traditionelle Kultur, Oper, Theater, Konzerte Museen werden nicht ohne Unterstützung der öffentlichen Hand zu finanzieren sein. Sie sind die Grundpfeiler unserer abendländischen Tradition.

Daneben wird es eine bevölkerungsnähere, dezentralere Kultur geben. Sie wird sich durch die Interessen der Menschen selbst entwickeln und bedarf der ausdrücklichen Akzeptanz Aller. Die Unterstützung dieser Kultur muss andere Wege gehen. Bürgerinitiativen und kleine kulturelle Gruppen sollten in ihrer Arbeit gefördert werden. Der Kulturbegriff muss deutlich erweitert werden. Es müssen Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen diese Aktivitäten entfaltet werden können und für die die so geförderten Bürger selbst die Verantwortung übernehmen. Alle Bewohner, seien sie nun Alteingesessene oder Neubürger mit und ohne Migrationshintergrund, können damit Teil der allgemeinen Kultur werden. Das muss das Ziel sein.

